

Olivier Dantine - Predigt zum Karfreitag 2020

2. Korinther 5,14-21

Die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben, dass einer für alle gestorben ist und so alle gestorben sind. Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und auferweckt wurde. Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Gott war in Christus“. Das ist der zentrale Satz in diesem Abschnitt aus dem 2. Korintherbrief. „Gott war in Christus“ ist am heutigen Karfreitag aber auch eine ganz besondere Ansage. Wenn wir heute an den Tod Jesu am Kreuz denken, und die Aussage hören: „Gott war in Christus“, dann ist die Antwort auf die Frage, wo denn Gott heute zu finden ist, eine sehr provokante: Gott ist am Kreuz. Gott ist im Leiden.

Karfreitag ist der Tag, an dem Gott auf seine Macht verzichtet, um uns Menschen in unserem Leid nahe zu sein, um gerade den Menschen nahe zu sein, die in dieser Welt besonders zu leiden haben. Karfreitag ist der Tag, an dem wir von einem Gott zu reden haben, der nicht hoch oben thront, sondern der mitten in der Welt ist. In einer aus den Fugen geratenen Welt, wie wir sie zur Zeit durchaus erleben, gilt das umso mehr.

Dass sich Gott durch Christus ins Diesseits, mitten in unsere Welt begibt und ein an der Welt leidender Gott ist, das ist ein Gedanke, den der Deutsche Evangelische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer weitergedacht hat. An diesem Karfreitag denke ich besonders an ihn, denn gestern vor 75 Jahren, am 9. April 1945 wurde er im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Nach 2 Jahren Gestapo-Haft in Berlin wurde ihm durch einen zufälligen Aktenfund die Beteiligung an der Verschwörung, die zum Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 geführt hat, nachgewiesen. Bonhoeffer hat im Vorfeld des Attentates seine kirchlich-ökumenischen Kontakte genutzt, um die Alliierten über die Attentatspläne zu informieren und um bei ihnen um Unterstützung nach dem geplanten Umsturz zu werben. Am 9. April folgte die Hinrichtung gemeinsam mit einigen anderen Verschwörern. Ein letzter Racheakt Hitlers zu einem Zeitpunkt, als der Krieg schon verloren war.

In den zwei Jahren im Gefängnis war Bonhoeffer sehr produktiv. Grundzüge einer Theologie hat er in Briefen niedergeschrieben, seine theologischen Gedanken aber auch in Gedichten formuliert. Eines dieser Gedichte ist gerade für den Karfreitag von besonderer inhaltlicher Schwere: Es ist das Gedicht: „Christen und Heiden“, das er im Juli 1944 verfasst hat. Sie können es auf dieser Seite auch mitlesen:

1

*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*

2

*Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.*

3

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.¹*

Es irritiert ein wenig die Wortwahl. Von Heiden redet heute noch kaum jemand. Wenn ich die erste Strophe ansehe, können mit Heiden auch nicht die im Vergleich zu Bonhoeffers Zeiten angewachsene Gruppe der nicht-religiösen gemeint sein, denn ich gehe nicht davon aus, dass sie zu Gott in ihrer Not gehen. Meint Bonhoeffer vielleicht ein heidnisch verstandenes Christentum? Eine Verkehrung des christlichen Glaubens? Bonhoeffer hat auch von einem „religionslosen Christentum“ geredet. Er bricht damit mit einem traditionellen Verständnis der christlichen Religion als einem System von Glaubensaussagen über Gott. Christliche Glaube hat wenig mit traditioneller Frömmigkeit zu tun. In diesem Gedicht wird das ein wenig deutlich, was Bonhoeffer meint. Wenn Christen ihre Religion so verstehen, dass sie mit ihrer Not zu Gott kommen können und von ihm die Heilung aller Gebrechen, aller Not erwarten, dann ist ein solch verstandenes Christentum nichts anders als die antiken heidnischen Religionen mit ihren Kulturen. So tun sie alle, Christen und Heiden.

In der zweiten Strophe nähert er sich seinem Verständnis von Gottesbeziehung an. Wenn wir Gott suchen, dann finden wir ihn gerade im Leiden. In Gottes Not. Wir finden einen Gott, der an der Welt leidet. Christlicher Glaube heißt, bei diesem an der Welt leidenden Gott zu stehen. Für uns heute am Karfreitag heißt es: wir stehen am Kreuz und stehen bei Gott in seinem Leiden.

Da ist Gott zu finden, und es wird in der dritten Strophe von Bonhoeffers Gedicht deutlich, was das für uns bedeutet: Dieser Gott, der selbst an der Welt leidet, setzt sich deswegen diesem Leiden aus, um uns in unserer Not nahe zu sein. Gott kommt uns Menschen entgegen, dabei ist es sogar unerheblich, wie wir zu ihm stehen, ob wir Christen oder Heiden sind. Gott steht bei uns. Gott vergibt beiden: Christen und Heiden. Das ist das große Versöhnungsgeschehen an Karfreitag.

Der heutige Karfreitag ist also der Tag, an dem wir von einem Gott reden, der in Christus ist, wie es schon der Apostel Paulus ausgedrückt hat. Am Karfreitag reden wir von Gott, der in Christus auch an der Welt leidet. Im Blick steht eben nicht ein Gott, der über allem steht, der alles im Griff hat. In solchen Krisenzeiten gibt es immer wieder auch Menschen, darunter auch Leute, die sich als christliche Prediger verstehen, die genau zu wissen glauben, warum die Krise da ist. Das Virus muss ja einen Sinn haben. Was sagt uns Gott mit diesem Virus? Ist es ein Hinweis darauf, dass unsere

¹ Dietrich Bonhoeffer, Christen und Heiden, in: ders., Widerstand und Ergebung, (Hg. von Eberhard Bethge) Neuausgabe, München³1985, S. 382

Lebensweise falsch ist? Dieser Gedanke kommt übrigens auch ohne christlichen Glauben, ohne Gott daher: Die Natur zeige uns mit dem Virus einen neuen, richtigeren Weg. Gar von Strafe ist manchmal die Rede. Am Schlimmsten ist es, wenn manche die Krise benutzen, um ihre eigenen Moralvorstellungen zu propagieren. Das Virus sei eine Strafe für Homosexualität und die in immer mehr Ländern ermöglichte Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare. Solche Aussagen sind an Absurdität nicht zu überbieten. Und, so würde vielleicht Bonhoeffer sagen: Das ist pures Heidentum, genau zu wissen, was Gott will und auf diese Weise Gott für die eigenen Zwecke zu instrumentalisieren.

Wenn ich eine Aussage über Gott und das Corona-Virus wage, dann die, dass Gott am Virus leidet. Gott ist da mitten im Leid. Er ist zuallererst bei den Menschen, die einsam an dem Virus sterben. Er ist bei ihren Angehörigen, die sich von ihren Liebsten nicht mehr verabschieden können. Er ist bei den Menschen, die jetzt während der Ausgangsbeschränkungen noch mehr vereinsamen, oder in ihren kaputten Familien auf engstem Raum eingesperrt sind und sich vor Gewalt fürchten. Er ist bei allen, die um ihre wirtschaftliche Existenz bangen, und er ist bei allen, die in dieser Krise bis zur Erschöpfung arbeiten müssen, weil sie sich um die Kranken kümmern, das Gesundheitssystem und unsere Versorgung sicherstellen. Gott ist bei den Flüchtlingen in den Lagern weltweit, die große Angst vor einer Ansteckung haben, weil sie keinen Abstand halten können und die hygienischen Bedingungen katastrophal sind.

Das ist die Hingabe Gottes, die am Karfreitag so deutlich wird. Christus folgt nicht den Spöttern, die vorschlagen, er solle doch vom Kreuz steigen. Das tut er nicht, er zieht sich nicht aus der Affäre, er setzt sich dem Leid der Welt aus, ganz bewusst. Und das für uns, weil er so mit uns solidarisch bleibt. Und das ist Grund für Hoffnung. Denn die Solidarität Gottes trägt den Keim der Hoffnung in sich: Und mitten im solidarischen Leiden Gottes heißt es bei Paulus: : Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden! Weil Gott im Leid bleibt, überwindet er das Leid und Neue Hoffnung, neue Zuversicht kann entstehen.

Das ist die Hoffnung, die auch Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis getragen hat. Er hat sie auch formuliert in dem berühmtesten Gedicht vom Jahreswechsel 1944/45:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.²*

Und in dem letzten Satz, der von Bonhoeffer überliefert ist, er hat ihn einem englischen Mitgefangenen für den englischen Bischof George Bell mitgegeben, drückt sich diese Hoffnung aus. Es ist auch für uns die Hoffnung: Die Geschichte Gottes mit uns Menschen endet nicht am Karfreitag, sie geht weiter am Ostermorgen, wenn ein neues Licht anbricht und wir mit Zuversicht in die Zukunft blicken können.

Bonhoeffer, sich seines Endes ganz bewusst, richtet uns aus: „Dies ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.“³

Amen.

² Widerstand und Ergebung, S. 435f

³ Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, Eine Biografie, Gütersloh⁸1994, S. 1037

EG 98

Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,
Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt.
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab,
wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab.
Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn?
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Im Gestein verloren Gottes Samenkorn,
Unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn –
Hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün. ⁴

⁴ Jürgen Henkys (1976) 1978 nach dem Englischen „Now the Green Blade Rises“ von John MacLeod Campbell
Crum 1928